

Auf der Flucht ist sie fast ertrunken: Wie Mekdes ihre Angst besiegt

Schwimmkurs für Migrantinnen Jahrelang quälte die Äthiopierin die Panik vor dem Ertrinken. Zusammen mit anderen Geflüchteten besiegt sie in Illnau-Effretikon ein jahrelanges Trauma.

Annette Saloma

Mit grossen Augen schaut Siham zu, wie Mekdes ihren Kopf unter Wasser hält. Nur noch ein Büschel rotgefärbter, krauser Haare schaut hervor. Nach ein paar Sekunden taucht Mekdes prustend auf, Siham klatscht begeistert. Siham kommt aus dem Sudan, Mekdes aus Äthiopien.

Die beiden Frauen nehmen am Schwimmkurs für Migrantinnen der Stadt Illnau-Effretikon teil. An acht Mittwohabenden lernen sie zusammen mit anderen Frauen nicht nur schwimmen, sondern auch ihre Angst vor Wasser zu überwinden. Denn darum geht es bei den meisten.

«Ich hatte ein Wassertrauma», erzählt die quirlige Mekdes. Als sie vor zehn Jahren über das Mittelmeer nach Europa geflüchtet sei, sei aus dem Schlauchboot Luft entwichen. Sie erzählt von Momenten der Todesangst.

Deutsch, Farsi, Arabisch – und ganz viel Lachen

Eine Person sei gestorben, sie habe Glück gehabt und sei gerettet worden. Jahrelang habe sie versucht, die Angst vor dem Wasser zu überwinden. Zu Hause in der Badewanne, im Freibad. «Jetzt habe ich es geschafft», sagt die 35-Jährige und strahlt über das ganze Gesicht. «Ich kann sogar den Kopf unter Wasser halten.»

Sie ist unter den Teilnehmerinnen die einzige Christin – und die einzige, die keinen Ganzkörperbadeanzug trägt. Darauf angesprochen, schaut sie ganz erstaunt an sich herunter. So, als falle ihr das erst jetzt auf. Sie zuckt mit den Schultern. «Religion spielt hier keine Rolle.»

Viel wichtiger ist das gemeinsame Erlebnis. Es wird viel gelacht und geschwatzt, man hört Deutsch, Farsi und Arabisch. Zwei Frauen haben ihre Kinder mitgenommen, obwohl das eigentlich nicht so vorgesehen ist. «Wenn man mit Migrantinnen arbeitet, muss man flexibel sein», sagt Kursleiterin Pascale Wenger gelassen.

Dazu gehört auch, dass mitten im Kurs zwei Frauen ausgestiegen und zwei neue dazugekommen sind – oder es nicht alle so genau mit der Pünktlichkeit nehmen.

«Beim dritten Mal klappte es»

Für ihre Arbeit erhalten Pascale Wenger und ihre beiden Helferinnen Silvia und Christine keinen Lohn, aber von der Stadt ein Badiabo. Die Teilnehmerinnen zahlen ihren Eintritt selbst. «Ich habe Interesse an Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund», sagt die 52-Jährige. «Ausserdem habe ich Freude daran, das Schwimmen zu vermitteln.» Auch wegen der vielen berührenden Momente.

Sie erzählt von einer Teilnehmerin, die «umsverrecke» auf die Rutschbahn wollte – um mit ihren Kindern rutschen zu können. «Beim ersten Mal musste ich sie wieder herunterholen, sie zit-



Schwimmlehrerin Pascale Wenger (rechts mit Ball) nimmt den Frauen die Angst vor dem Wasser. Fotos: Madeleine Schoder



Siham will für ihre drei Kinder schwimmen lernen und sagt: «Für mich ist das eine Art der Integration.»



Die Schwimmlehrerin zeigt einer Teilnehmerin, wie man sich unter Wasser hält.

«Wenn man mit Migrantinnen arbeitet, muss man flexibel sein.»

Pascale Wenger
Kursleiterin

gern.» Doch in Syrien sei dies für Frauen verboten gewesen. Siham will es unter anderem für ihre drei Kinder lernen. Und: «Alle in der Schweiz können schwimmen», sagt sie, die gerade ihre Ausbildung zur Pflegehelferin macht. «Für mich ist das eine Art der Integration.»

Wenn aus einem Bedürfnis ein Kurs entsteht

Kurse wie diesen gibt es in der ganzen Schweiz. Meist werden sie von Städten, gemeinnützigen Organisationen, Kirchen oder Freiwilligennetzen organisiert. In Illnau-Effretikon kam die Initiative von Marita Rensch, die als Zuständige für die Frühförderung und als Integrationsbeauftragte bei der Stadt arbeitet. Selbst ist sie gebürtige Peruanerin, seit 31 Jahren in der Schweiz.

«Es ist nicht so, dass Illnau-Effretikon sagt, es sei wichtig, dass diese Frauen schwimmen könnten», sagt Rensch. «Aber

wir hören zu, was sie brauchen. Und es haben viele Frauen das Bedürfnis geäussert, schwimmen zu lernen.» Die Teilnehmerinnenzahl mussten sie auf sechs beschränken, «es hätte noch viel mehr Interessierte gehabt».

Zuvor hat die Stadt bereits einen Velokurs für Migrantinnen durchgeföhrt. Der Schwimmkurs ist ein Pilot. In Zukunft wolle man für Schwimmmandems mit Solinetz zusammenarbeiten. Bereits laufen Gespräche.

Etwas später verteilt Pascale Wenger Schwimmnudeln. Siham legt sich auf eine, Helferin Christine legt den Arm um sie und zieht sie nach hinten, sodass Siham nun auf dem Rücken im Wasser liegt. «Oh my God, oh my God, oh my God», schreit die Sudanessin, ihr Gesichtsausdruck irgendwo zwischen Lachen und Entsetzen – und am Ende voller Stolz und Freude. Es ist einer dieser Momente, die diesen Kurs ausmachen.



2030 soll das Hochhaus Rocket stehen – aber nicht als Holz-Hybrid-Bau. Visualisierung: DesignRaum

Neue Rooftop-Bar in 100 Metern Höhe geplant

Winterthur Nun ist definitiv klar: Das 100-Meter-Hochhaus in der Lokstadt darf gebaut werden. Die Stadt hat am Montag die Baubewilligung dafür erteilt. Sie liegt dieser Redaktion vor. Die Bauherrin der Zuger Cham Swiss Properties AG hat bei dem Projekt an mehreren Punkten nachgeschärft, nachdem sie Stadt bei der ersten Baubewilligung ermahnt und an diverse Auflagen aus dem Gestaltungsplan erinnert hatte. Nach diesem Fingerzeig (gegen den sie selber rekurrierte) plant die Investorin im Erdgeschoss nun mit einem Restaurant und Gewerberäumen, die sich gegen den Dialogplatz hin öffnen.

Anstossen lässt sich künftig auch im obersten Geschoss, mit Blick auf ganz Winterthur. Dort soll laut der Bewilligung neben einem zweigeschossigen und öffentlich zugänglichen Aussichtsräum auch eine Rooftop-Bar eröffnen.

Projekt mit einigen Wendungen

Die Bewilligung ist die nächste und voraussichtlich letzte Wendung beim Grossprojekt. Zuletzt hatte Cham Swiss Properties bekannt gegeben, dass sie aus «Risikoüberlegungen und wirtschaftlichen Gründen» doch keinen Holz-Hybrid-Bau realisieren will.

Auch von den Plänen eines Hotels in den unteren Geschossen kam man ab. Stattdessen gibt es nun mehr Wohnungen, rund 300. Knapp 7000 Quadratmeter der Wohnfläche – auch das ist vorgegeben – sind für gemeinnützige Wohnungen reserviert, drei Viertel davon in den Anbauten «Tigerli» rund um den 100-Meter hohen Turm. Dort sollen künftig Studentinnen und Studenten einziehen.

Laut Cham Swiss Properties könnten die Tiefbauarbeiten bereits Anfang 2027 starten. Dann wird eine riesige Baugrube ausgehoben und der Baustellenverkehr wird anziehen. (hit)

Raser erwischt: Mit 144 km/h in der 60er-Zone

Winterthur Dieser Mann konnte seinen Führerschein direkt bei der Polizei deponieren – und seinen Sportwagen auch gleich stehen lassen: Wie die Stadtpolizei mitteilt, wurde am Mittwoch auf der Dättbauerstrasse ein Autofahrer aus dem Verkehr gezogen. Er war mit massiv überhöhter Geschwindigkeit unterwegs: 144 km/h im signalisierten 60-km/h-Bereich. Der 29-jährige Schweizer wurde festgenommen.

Die Stadtpolizei hat die Kontrolle am Abend durchgeföhrt – der Fahrer wurde kurz vor 17 Uhr erwischt. Der Mann wird wegen eines Raserdelikts zur Anzeige gebracht. Raserdelikte gelten rechtlich als Verbrechen und können mit einer Freiheitsstrafe von bis zu vier Jahren geahndet werden. (mrl)